



Ist dein Herz aufrichtig – wie meins?

Theologisches Referat von Dr. Manfred Marquardt
im Rahmen der Süddeutschen Jährlichen Konferenz am Samstag, dem 25. Mai 2019

Liebe Schwestern und Brüder,
über die Einladung, hier mit Hilfe einer Wesley-Predigt eine biblisch-theologische Besinnung vorzutragen – „mit euch zu teilen“ – habe ich mich gefreut. Dafür wie für den warmen Empfang danke ich herzlich. Gestern war Aldersgate Day, der uns an das merkwürdig erwärmte Herz erinnert, in dem unser Glaube seinen Sitz im Leben hat. Unsere Zeit ist unübersichtlich und wechselhaft wie nie zuvor. Verluste, Demütigungen und Lügen, Verfolgungen, Gewalt und Kriege erzeugen Angst und Abwehr sowohl in der realen Welt wie im unsichtbaren World Wide Web. Autoritäre Führer werden umjubelt oder gefürchtet. Jeder schaut *nur auf das Seine und nicht auf das, was des Nächsten ist*. Früher hieß das: Right or wrong – my country! Zuerst komme ich, kommt meine Wählerschaft, meine Partei, meine Nation. Ausgrenzungen und Spaltungen werden als Auswege gepriesen. Abweichende Meinungen gelten als falsch oder gefährlich.

John Wesleys Predigt über den ökumenischen Geist ist von erstaunlicher Aktualität und Weisheit. Welche Chancen hat er heute, unser Denken und Entscheiden zu bewegen?

In drei Schritten möchte ich versuchen, dieser Frage nachzugehen, und euch gern auf diesem Weg mitnehmen.

1. Die Verortung der Predigt Wesleys in seinem Leben und Denken
2. Die Botschaft der Predigt Wesleys in ihrer biblisch-theologischen Vernetzung
3. Die Impulse der Predigt Wesleys für unsere methodistische Konnexio

1. Die Verortung der Predigt Wesleys in seinem Leben und Denken

1.1 Für das Erscheinen der Predigt wird das Jahr 1750 angegeben. Um diese Zeit breitet sich die junge Bewegung des Methodismus in England munter aus, auch wenn die ersten Widerstände von Einzelnen und Gruppen zunehmen und bis zu tätlichen Angriffen auf Wesley und seine Anhänger führen. König Georg II. untersagte diese Angriffe.

Die evangelistisch-soziale Arbeit hätte ungestört weitergehen können, wären da nicht die Behinderungen gewesen, die dem ordinierten Pfarrer der Kirche von England und Fellow der Universität Oxford in den Weg gestellt wurden. Kanzeln wurden ihm verboten, Kirchentüren geschlossen. Wesley suchte andere Wege der Verkündigung und entschloss sich, Parochiegrenzen nicht mehr zu beachten.

„Die Welt ist meine Parochie“, sagt er und predigt an allen Orten, die ihm geeignet erscheinen und zugänglich sind. Der seiner Amtswürde bewusste Pfarrer schiebt alle Bedenken seiner anglikanischen Überzeugung beiseite und folgt dem Beispiel seines Freundes Whitefield, der schon lange unter freiem Himmel predigt. „The world is my parish“, „die Welt ist meine Pfarrei“, stellt er fest. Er sucht damit keine eigene Machtposition, sondern nimmt die Freiheit in Anspruch, das Evangelium von der bedingungslosen Gnade Gottes für alle Menschen zu verkündigen, wo er sie erreicht. Er reist durch die Provinzen Englands, durch das unruhige Wales, später auch durch Irland und Schottland sowie die kleineren Inseln, ein unerreichtes Vorbild aller nicht motorisierten Reiseprediger.

1.2 Die Erfahrung der Gnade Gottes hatte sein Selbstverständnis grundlegend verändert, ihn aus der Angst vor dem Gesetz befreit, an dessen Erfüllung er so oft gescheitert war. Gott hatte ihm Ohren und Herz für die Nachricht geöffnet, dass er ihm nicht gefallen müsse, um von ihm geliebt und gerettet zu sein. Das Evangelium hatte sein Herz erwärmt und seine Theologie auf den Boden der Liebe Gottes gestellt. Wie der angstbesessene und verzweifelte Luther im Turmzimmer seines Klosters hatte Wesley in der kleinen herrnhutischen Versammlung begriffen, dass er durch Christus schon gerecht geworden ist, bevor und ohne dass er das Gesetz hat erfüllen müssen. Eine feste Überzeugung, die ihn jahrelang bedrückt und in die Verzweiflung gestoßen hatte.

Diese harte und starre Gesetzesverständnis hatte schon Jesus zurückgewiesen, als er Sünder in seine Gemeinschaft berief und sie gerecht nannte, obwohl sie mehrere Weisungen des Gesetzes vorher wie nachher nicht erfüllten. Ein starres Verständnis des Gesetzes hat auch in die Kirche schon früh und immer wieder Eingang gefunden.

- Wer nicht beschnitten ist, kann kein Christ werden, sagte man im Apostelrat von Jerusalem. Paulus, der Spätberufene, widersprach um des Evangeliums willen. Den Nichtjuden wurde die Einhaltung mehrerer Vorschriften nicht abverlangt.

Aber auch in den paulinischen Gemeinden gab es Forderungen wie diese: Wer Götzenopferfleisch isst, kann nicht zur Gemeinde gehören. „Ertragt einander in Liebe“, sagt Paulus. Jeder handle nach seinem Gewissen und wie die Liebe es ihm gebietet.

Je mehr die Kirche wuchs, desto stärker wurde die Tendenz, Trennlinien zu ziehen. Manche waren nötig, um den Inhalt des Glaubens an Christus vor Fehldeutungen zu

schützen. So entstand ein Schatz grundlegender Glaubensinhalte, wie wir ihn in den altkirchlichen Bekenntnissen mit allen christlichen Kirchen gemeinsam bewahren. So entstanden aber auch konkurrierende und einander bekämpfende Auffassungen. Ihre Vertreter scheuten sich nicht, auch staatliche Gewalt gegen Abweichler einzusetzen, Ketzler und Häretiker zu verfolgen und hinrichten zu lassen.

1.3 Auch Wesley kannte diesen Teil der Kirchengeschichte. Das 17. Jahrhundert, in dem seine Eltern geboren wurden, war voll von brutaler Gewalt von Christen gegen Christen. Zwar gab es dort keinen Dreißigjährigen Krieg, der Europa verwüstete, aber zahlreiche heftige Kämpfe mit Tausenden Toten, mit Entmachtungen oder Hinrichtungen von Herrschern und gewaltsamen Wechseln der Staatsreligion. Wesleys beide Großväter waren Pfarrer einer Minderheit in England – der eine ein Nonkonformist, der andere ein Dissenter – und verloren ihre Ämter. Seine Eltern waren als junge Erwachsene – noch vor ihrer Heirat und unabhängig voneinander – zur anglikanischen Kirche übergetreten, in der John und Charles ein Leben lang aus Überzeugung geblieben sind.

Auf die Frage, ob es denn keinen Grund für Gewalt und Kriege um den Glauben gegeben hätte, antwortet Wesley nicht ohne Bitterkeit: „O doch“, schrieb er, „einige der wichtigsten sind folgende: Ehrgeiz der Herrscher, Korruption ihrer Minister, Meinungsverschiedenheiten wie etwa diese: Ob das Fleisch Brot sei oder das Brot Fleisch, ob der Traubensaft Blut oder Wein sei ... Und es gibt kaum Kriege, die blindwütiger geführt werden als die um solcher Meinungsverschiedenheiten willen“.¹

Wesley war kein Feind der Katholiken, auch wenn er einige ihrer Dogmen für falsch hielt und das Papsttum ablehnte. Er hat zahlreiche Texte katholischer Autoren in seine „Christliche Bibliothek“ aufgenommen. Persönlich näher kennengelernt hat er römische Katholiken freilich erst auf seinen Reisen in Irland. 1747 hatte er begonnen, auch die katholische Republik Irland zu besuchen, wo methodistische Prediger schon zwei Jahre zuvor in Dublin eine Gemeinschaft gegründet hatten. Auf seiner dritten Reise nach Irland stellte er jedoch schon einen starken, teilweise aggressiven Widerstand gegen die Methodisten fest. Wesley bat in Predigten und öffentlichen Äußerungen um Toleranz.

Dafür gibt es ein sehr schönes Zeugnis von Wesleys eigener Hand: den offenen „Brief an einen römisch-katholischen Christen“, geschrieben ein halbes Jahr vor der Entstehung seiner Predigt über den Ökumenischen Geist. In Dublin hatte er den Adressaten kennengelernt, dessen Namen unbekannt ist. Wesley schreibt, er – der Katholik – müsse doch wohl, wenn er auch nur einige Erzählungen über die Protestanten kenne, „eine sehr schlechte Meinung über uns haben“. Und „daher ist die brüderliche Liebe völlig zerstört.“

In einem ausführlicheren Teil des Briefes schildert er dann, was ein *wahrer Protestant* ist. Er ist ein Christ in Wort und Werk und nennt sich nicht nur so. Wesley bekräftigt die allen Christen gemeinsamen altkirchlichen Lehren, auch das Bekenntnis zu der einen Kirche Jesu Christi aus allen Nationen und in allen Zeiten. Er rechnet damit,

¹ The Doctrine of Original Sin according to Scripture, Reason and Experience“, übersetzt von Helmut Nausner, in: Methodistische Texte 1982. Original: The Doctrine of Original Sin according to Scripture Reason and Experience (1756), Works ed. Jackson IX, 191-464.

die Zustimmung seines Partners zu haben, wenn er auch die Gottes- und Nächstenliebe noch dazu nimmt.

Dann bittet er seinen Briefpartner: „Komm, mein Bruder, lass uns darüber reden! Über das wahre, ursprüngliche Christentum. Lass uns die Punkte, in denen wir verschieden sind, beiseitelegen, es gibt genug, worin wir übereinstimmen. Lass uns jede Regung unseres Herzens prüfen und alles für Schaden halten gegenüber der alles übertreffenden Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“.²

1.4 Dieser Austausch mit Herz und Verstand ist aus Wesleys Sicht unerlässlich für die ökumenische Verständigung. Schon in der sieben Jahre früher entstandenen Schrift über die „Kennzeichen eines Methodisten“ hatte er im Schlussabschnitt geschrieben:

„Durch diese Kennzeichen, durch diese Früchte eines lebendigen Glaubens wollen wir uns von der ungläubigen Welt und von allen denen unterscheiden, deren Gesinnung und Leben dem Evangelium Christi nicht entsprechen. Von wahren Christen jedoch – welcher Denomination sie auch angehören, wollen wir durchaus nicht unterschieden werden. Auch von denen nicht, die aufrichtig dem nachjagen, von dem sie wissen, dass sie es noch nicht erreicht haben... Darum bitte ich euch durch die Barmherzigkeit Gottes, dass keinerlei Spaltung zwischen uns sei. ‚Ist dein Herz aufrichtig gegen mich wie mein Herz gegen dein Herz?‘ Ich stelle keine weiteren Fragen. ‚Wenn es so ist, dann gib mir deine Hand!‘ Lasst uns nicht um bloßer Meinungen und Begriffe willen ‚Gottes Werk zerstören!‘ Liebst du Gott und dienst du ihm? Das genügt; ich reiche dir die rechte Hand zur Gemeinschaft.“ Dieser ökumenische Geist bestimmt Wesleys Grundeinstellung bis zum Ende seines Lebens. Als er für die junge Bischöfliche Methodistenkirche in Nordamerika ein Glaubensbekenntnis verfasst, übernimmt er die Glaubensartikel der Kirche von England fast unverändert, streicht aber alle Verwerfungen, die aus der Reformationszeit noch darin enthalten sind. Sie entsprechen nicht mehr seiner ökumenischen Gesinnung. In seinem Herzen wie in seinem Denken ist kein Platz für sie.

² Ph 3,8; Brief Abs. 17.

2. Die Botschaft der Predigt Wesleys in ihrer biblisch-theologischen Vernetzung

2.1 Der biblische Text, den Wesley seiner zukunftsweisenden Predigt voranstellt, ist einer Erzählung aus dem zweiten Buch der Könige entnommen: Jehu, der dort zitiert wird, war einmal Oberst im Heer Ahabs, erhob sich aber gegen den König. Er wollte die von Elia begonnene Zerstörung des Baal-Kultes vollenden; also ließ er die Königsfamilie mit allen Verwandten und Anhängern töten. Als er gerade unterwegs war, um einige hundert Leute, die zu König Ahab gehörten, aufzuspüren und umzubringen, begegnete ihm Jonadab, der Rekabiter. Dieser ältere Stamm von Verehrern Jahwes lebte als Nomadengruppe in Zelten, bebaute keine Felder und trank keinen Wein. Jonadab scheint ein geeigneter Unterstützer für Jehus Projekt zu sein; der versucht ihn zu gewinnen und fragt:

„Ist dein Herz aufrichtig gegen mich wie mein Herz gegen dich?“ Jonadab antwortete: „So ist es.“ „Dann reich mir deine Hand, wenn es so ist!“ Und dann heißt es weiter im Text: Da reichte er ihm die Hand und Jehu nahm ihn zu sich auf den Wagen und sagte: „Komm mit mir und sieh meinen Eifer für den HERRN!“ So ließ er ihn bei sich im Wagen fahren. Als er nach Samaria kam, ließ er alle erschlagen, die vom Haus Ahab dort noch übrig geblieben waren. Sie wurden ausgerottet, wie es der HERR zu Elia gesagt hatte.

Wesley holt die ersten drei Sätze aus dem ursprünglichen Kontext heraus und überträgt den Dialog auf zwei Christen aus unterschiedlichen Konfessionen. Das Herz, so sieht es die Bibel, ist das personale Zentrum eines Menschen, in dem Wollen, Empfinden und Denken ihren Sitz haben.³ So wird das „aufrichtige Herz“ zur notwendigen Bedingung für jede gelingende Partnerschaft, die Wesley zu knüpfen versucht. Ein aufrichtiges Herz redet nicht anders als es denkt und empfindet. Es entscheidet, wie das an Gottes Willen orientierte Gewissen es gebietet. Da wird nicht hinter dem Rücken konspiriert oder agitiert, sondern mit offenen Karten gespielt. So entstehen Verlässlichkeit und Vertrauen, ein freundschaftlicher Umgang miteinander.

2.2 Für Wesley ist die Aufrichtigkeit der Herzen eine *notwendige* Bedingung für gelingende Partnerschaft: Ist es aber auch eine *zureichende* Bedingung für ein vertrauensvolles Miteinander der Verschiedenen? Bedarf es nicht einer gemeinsamen Basis inhaltlicher Art, auf der die Partner einander begegnen und die Hand reichen können? „Wenn wir in diesen Dingen noch nicht gleich denken können, so können wir wenigstens gleich lieben,“ schreibt er, fügt praktische Beispiele hinzu und fasst zusammen: „Wir wollen einander in dem helfen, von dem wir gemeinsam überzeugt sind, dass es zum Reich Gottes führt.“

Für Wesley ist es vor allem anderen die geschwisterliche Liebe, die Christen miteinander verbindet und auf ein gemeinsames Fundament stellt. In der Lehrpredigt über den „Catholic Spirit“ findet dieses persönliche Projekt zweier gläubiger Christen seine unmittelbare und nun ins Allgemeine geweitete Fortführung.

Schauen wir in die Sammlung der Lehrpredigten hinein, dann können wir feststellen, dass sie ungefähr chronologisch, aber auch nach inhaltlicher Verwandtschaft der

³ Der Ausdruck „Herz“, der dem Predigttext entnommen ist, darf nicht zu eng verstanden werden, er schließt in altestamentlichem Verständnis und in Wesleys Predigt fühlen und Denken, Wollen und Entscheiden ein.

Themen angeordnet sind. So finden sich unmittelbar vor unserer Predigt über den ökumenischen Geist die beiden anderen „Warnung vor Fanatismus“ und „Eine Warnung vor Engstirnigkeit“.

„Fanatismus“ nennt Wesley das Verhalten von Menschen, die ein Ziel erreichen wollen, ohne die geeigneten Mittel dafür einzusetzen – wie etwa die puritanische Gewaltherrschaft im 17. Jahrhundert. Die Methodisten waren auch des Fanatismus beschuldigt worden. Wesley wehrt sich dagegen durch eine deutliche Unterscheidung: Die Fanatiker – so Wesley – bilden sich ein, dass Gott ihnen genau diktiere, was sie sagen, und dass sie darum nichts Falsches sagen können. (37, 19). Sie verachten Vernunft und Erfahrung, die für die Heiligung und das Tun des Guten nötig seien. (24). Darum warnt Wesley davor, „Menschen auf den Weg Gottes zwingen“ zu wollen, anstatt sie „mit Vernunft, Wahrheit und Liebe“ zum Glauben zu führen. (36)

„Engstirnigkeit“ (bigotry) erläutert Wesley am Beispiel der Jünger, die zu Jesus sagen: „Wir sahen einen, der in deinem Namen Teufel austrieb, und wir verboten es ihm, weil er uns nicht folgt.“ Jesus aber sagte: „Verbietet es ihm nicht!“ (Mt 9,38f.) „Engstirnigkeit“ bezeichnet „eine zu starke Bindung an oder Vorliebe für die eigene Gruppe, Meinung, Kirche oder Religion“. Sie verbietet anderen, zu tun, was ihrer abweichenden Art der Gottesverehrung oder Meinung entspringt, weil sie sich nicht zur selben Gruppe halten und in Folge dessen nicht zu Jesus gehören.

Die Gefahr der Engstirnigkeit besteht auch bei seinen eignen Leuten, die sich von anderen abgrenzen wollen. Ihnen rät Wesley, was Calvin einmal dem Schweizer Reformator Heinrich Bullinger geschrieben hat: „Mag Luther mich hundertmal einen Teufel nennen, will ich ihn trotzdem als einen Boten Gottes ehren.“ (LPr 38, IV, 6) Er gehört nicht zu uns, aber seine Verkündigung ist überzeugend und wahr.

2.3 Mit anderen gebildeten Zeitgenossen teilt John Wesley die von dem Philosophen John Locke vertretene Toleranz gegenüber den verschiedenen religiösen Richtungen im Land mit der Begründung, dass menschliche Erkenntnis auch in Glaubensfragen begrenzt und fragmentarisch sei und niemand genau wisse, wie weit die eigene Unwissenheit und Voreingenommenheit sie beeinflussen.⁴

Auch hinsichtlich der Formen der Frömmigkeit und Lebensweise müsse jedem gestattet, ja geboten sein, dem eigenen Gewissen zu folgen und sich ein eigenes Urteil zu bilden.⁵ Ohne Glaubens- und Gewissensfreiheit gebe es keine persönliche Verantwortung vor Gott. Doch Wesley fügt noch einen weiteren, für ihn wichtigen Grund für das Gebot der Toleranz hinzu: Sie ist begründet in „ökumenischer Gesinnung“. Sie wird erkennbar in der Aufrichtigkeit gegenüber Gott⁶ und den Mitmenschen, in tätiger und zugewandter Liebe⁷, in gegenseitiger Fürbitte und Ermahnung sowie in gemeinsamem Dienst für Gottes Reich.⁸ Wenn auch die Unterschiede zwischen den Konfessionen eine vollständige äußere Einheit verhindern, darf dies doch nicht die Einheit

⁴ Abschnitt I,3-6.

⁵ I, 8-10; II, 9 u. ö.

⁶ Glaube an Gott und Christus, Liebe zu Gott, Gehorsam und Dienst, Abschnitt I, 12-16.

⁷ I,17.18. Siehe 1 Kor 13,9-12.

⁸ II, 3-8.

in der Liebe verhindern. Die Aufrichtigkeit voreinander ist nicht nur kein Hindernis für wahrhafte Liebe, sie ist eine ihrer Voraussetzungen.

2.4 Ein Mensch mit einem „wahrhaft katholischen Geist“ („catholic spirit“) sucht seinen Glauben nicht erst, er hat eine klare und feste Überzeugung von den Grundlehren des Christentums und nimmt am Leben seiner Kirche teil. Doch auch wer von der Wahrheit der Lehren seiner Kirche überzeugt ist, sie zu vertreten weiß und sein Leben in Übereinstimmung mit ihnen führen will, wird zugestehen müssen, dass seine Erkenntnisfähigkeit begrenzt und nicht vor Irrtum geschützt ist. Darum könne man mit Menschen anderer Überzeugung geduldig sein und sogar von ihnen lernen. Zudem haben nicht alle Lehren das gleiche Gewicht; neben den zentralen Wahrheiten gebe es solche von geringerer Bedeutung. Darum müsse jeder seinem Gewissen folgen dürfen, niemand dürfe sich zum Herrn über das Gewissen anderer erheben. So kann sich verbinden, was oft als einander entgegenstehend angesehen wird: Das Festhalten an den eigenen Überzeugungen, an der Treue zur eigenen Kirche und ihrer irdischen Gestalt, - und die Bereitschaft, „alle, die an den Herrn Jesus Christus glauben“, als Kinder Gottes und „Teilhhaber“ an seinem Reich zu lieben. So können gläubige Christen praktische Gemeinschaft pflegen, ja, ihr Leben für ihre Mitchristen hingeben.⁹

Darum sagt Wesley kurz und klar: „Ökumenische Gesinnung ist ökumenische Liebe“, eine aufrichtige, hingabebereite Liebe. Sie gilt den Gliedern anderer Kirchen, die zugleich Glieder an dem einen Leib Christi sind.¹⁰ Das wird selten sichtbar. Bereits am Anfang seiner Predigt hat Wesley gefragt: „Wo sind eigentlich die Christen, die einander lieben, wie er uns das geboten hat?“ Er beschließt sie mit der Aufforderung: „Laufe in dem Wettkampf, der dir aufgegeben ist, auf dem königlichen Weg der allumfassenden Liebe. Hüte dich ebenso sehr vor der Wankelmütigkeit im Urteil wie vor der Engherzigkeit! Halte Schritt, verwurzelt im Glauben, der den Heiligen übergeben wurde, und gegründet in der Liebe, der echten ökumenischen Liebe.“¹¹

⁹ III, 4-6.

¹⁰ III, 5.

¹¹ III, 6.



3. Die Impulse der Predigt Wesleys für unsere methodistische Konnexio

3.1 Ein kurzer Blick zurück

Auch wir können unsere Geschichte nur im Rückblick versuchen zu verstehen. Seit über hundert Jahren gingen methodistische Kirchen in der ökumenischen Bewegung voran mit der Fackel des Evangeliums von der befreienden und rettenden Kraft der Liebe Gottes zu allen Menschen. Es gibt wenige Kirchenführer der Neuzeit, die sich jeder Spaltung der Kirche Jesu Christi entschlossener widersetzt haben als die Brüder John und Charles Wesley. Unsere Predigt zeigt das ebenso eindringlich wie die Trauerrede Johns auf seinen Freund und Bruder, aber auch theologischen Gegner George Whitefield – nachzulesen als letzte der Lehrpredigten. Ihr Vorbild hat die methodistische Bewegung nicht davon abgehalten, sich wiederholt zu spalten. Ich bringe nur wenige Beispiele, die bis in die Gegenwart hineinwirken.

(1) Etwa fünfzig Jahre nach Wesleys Tod und trotz seines heftigen Kampfes gegen die Sklaverei trennte sich die Bischöfliche Methodistenkirche des Südens der USA von der Bischöflichen Methodistenkirche, weil die überwiegende Mehrheit im Süden der USA das Recht, Sklaven zu besitzen, nicht abschaffen wollte. Weil weder die Bibel noch die Kirchenordnung sie ablehnen. Beide Kirchen vereinigten sich, zusammen mit einer dritten methodistischen Kirche, 1939 zur Methodistenkirche. Diese bildete in den USA mehrere regionale „Jurisdiktionen“ (Aufsichtsgebiete mit jeweils einem Bischofskollegium). Zugleich wurden jedoch die afro-amerikanischen Gemeinden in einer einzigen sogenannten Zentral-Jurisdiktion zusammengefasst. Sie wurde 1968 bei der Vereinigung mit der Evangelischen Gemeinschaft und auf deren Drängen wieder aufgelöst. In einem Bußgottesdienst während der Generalkonferenz 2000 gingen die amerikanischen Delegierten in den Symbolen Sack und Asche, viele unter Tränen, aufeinander zu und baten um Vergebung für das, was den schwarzen Geschwistern an Leid durch Erniedrigung und Ausgrenzung angetan worden war. Der Rassismus ist damit immer noch nicht besiegt, aber ein Signal für einen respektvollen und geschwisterlichen Umgang miteinander ist gesetzt worden.

(2) Vier Jahre nach der Vereinigung von EG und MK wurde der Generalkonferenz von einer offiziell eingesetzten Kommission ein Entwurf der „Sozialen Grundsätze“ vorgelegt, der den Gliedern der EmK als Orientierungs- und Entscheidungshilfe dienen sollte. In der Plenarsitzung von 1972 wurde ein Satz eingefügt, der seitdem alle Tagungen dieses höchsten Leitungsorgans in Erregung versetzte und eine hohe mediale Aufmerksamkeit auslöste. Zwar waren die Sozialen Grundsätze ausdrücklich kein Gesetz. Sie wurden in jeder Tagung aktualisiert, mit neuen Themen und Aussagen erweitert. Dieser eine Satz aber stand fest wie ein Findling im Gelände. Zahlreiche einschränkende in weiteren Texte haben ihn nicht bewegen können. An ihm droht sich die Kirche zu spalten.

Wir kommen, wenn wir einen Weg aus dieser misslichen Lage suchen und finden wollen, nicht umhin, tiefer zu gehen als die Diskussion um Einzelfragen es vorsieht. Kann der Weg, den Wesley uns weist, uns dahin führen, einander mit aufrichtigem Herzen zu begegnen, einander zuzuhören und einander die Hand zu reichen?

3.2 Fragen wir nach unserer Berufung, danach, wofür wir auf jeden Fall eintreten wollen, könnte es vielleicht Folgendes sein:

(1) Für die Verkündigung des einen Evangeliums als der Kraft Gottes, die versöhnt und befreit. Für die Einladung aller Menschen zum Gospelfest, zum Abendmahl am Tisch des Herrn. Für Menschen in Not, die unsere Hilfe und unseren Beistand suchen. Für die Begleitung von Kindern und Jugendlichen, die ihren Weg ins Leben finden sollen und dafür unsere Anerkennung und Unterstützung brauchen.

(2) Für das Miteinander als Kinder des einen Vaters im Himmel, der uns geschaffen hat, wie wir sind: mit Gott versöhnt und Glieder an dem einen Leib Christi, sichtbare Zeichen der Liebe Gottes zu allen Menschen.

(3) Für ein aufmerksames Achten aufeinander in Liebe. Wir werden demütig, wenn wir Jesus zu seinem Vater beten hören: *„Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir. Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. Ich bitte auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“*. (Joh 17)

(4) Für ein aufrichtiges Gespräch über den Glauben, seinen Ursprung in Christus, seinen Gehalt und seine Kraft, seine Hoffnung und seine Freude, seine Vielfalt und seine Fragen. Unser Wissen ist Stückwerk, darum lernen wir voneinander. Unser Handeln braucht die anderen Glieder, darum bleiben wir in Verbindung. Unser Weg braucht Orientierung, darum hören wir gemeinsam auf Gottes Wort.

Wir haben den Siegeskranz „noch nicht gewonnen, aber wir strecken uns aus nach dem, was vor uns liegt“. Wir „jagen ihm nach, ob wir's wohl ergreifen könnten, weil wir von Christus Jesus ergriffen sind. Darum können wir auch wahrhaftig sein in der Liebe und uns zu dem ausstrecken, der das Haupt ist, Christus.

3.3 Für die Gespräche über unsere Glaubensinhalte, ethischen Regeln und Werte, unsere Erwartungen und Hoffnungen hat Wesley uns die bekannte und doch nicht leicht einzuhaltende Regel gegeben: Im Wesentlichen Einheit, im Strittigen Freiheit, in allem Liebe.

Damit ist gesagt: Auf die Unterscheidung kommt es an. Wir müssen lernen und uns darin üben, zwischen Wort und Geist zu unterscheiden. Bibelzitate genügen nicht. Bibelworte können missverstanden und missbraucht werden. Die Versuchungsgeschichte Jesu zeigt diese Gefahr. Auch der fromme Pharisäer im Tempel ist ihr erlegen, wenn er im Gebet „bei sich selbst“ Gott für seine eigne Gerechtigkeit dankt. Im Johannes-Evangelium wird Jesus „der Logos“, das Wort genannt, das bei Gott, ja Gott selbst ist und von ihm zukommt. Ohne das Wort, das Gott bezeugt, können wir Gottes Willen weder verstehen noch tun. Wir brauchen das Wort, das zu uns spricht, und den Geist, der es zum Verstehen und Wollen lebendig macht. „Der Buchstabe tötet“, schreibt Paulus, erst „der Geist macht lebendig“. Erst dann gelingen die nötigen Unterscheidungen.

(1) *Im Notwendigen Einheit*. Im Kernbestand unserer Glaubenslehre *einig* zu sein, fällt uns nicht schwer. Er besteht ja nicht aus einem großen Sack voller Bibelsprüche

und Lehrsätze, sondern aus dem einfachen Evangelium, das Jesus verkündigt und gelebt hat und das unsere Väter und Mütter uns weitergegeben haben.

Wesley hat den Kern der christlichen Wahrheiten, an dem festzuhalten notwendig ist, wie auch Martin Luther in keinem Textcorpus zusammengefasst. Stephan von Twardowski hat das in einem Artikel über diese Predigt¹² so erläutert: Wesley „misstraute einer naiven Übernahme von Lehrformeln oder Glaubensaussagen. Der entscheidende Weg zur Wahrheit war für ihn nicht die Suche nach richtigen und biblisch fundierten Aussagen“, nicht der Jahrhunderte alte Streit um die richtige Auslegung. „Wahre Frömmigkeit ist die rechte Einstellung gegenüber Gott und Menschen. Sie ist in zwei Worten ausgedrückt: Dankbarkeit und Wohlwollen. Dankbarkeit gegenüber unserem Schöpfer und größten Wohltäter und Wohlwollen gegenüber unseren Mitgeschöpfen. Anders gesagt: Die Liebe zu Gott von ganzem Herzen, und die Liebe zu unserem Nächsten wie zu uns selbst.“¹³

(2) *Im Strittigen Freiheit* – das fällt uns schwer. Im Streit wächst die Größe der Probleme. Da wird schnell aus dem Splitter ein Balken. Der Blick auf das Gemeinsame wird verschattet, das Licht des Evangeliums verdunkelt. Sind wir einmal müde geworden nach dem Streit, dann könnten wir auch still werden und fragen: Welcher Geist treibt uns, wenn wir so mit unseren Schwestern und Brüdern reden und streiten?

Ist es der Geist Jesu, der seinen Vater gebeten hat: dass seine Jünger „*alle eins sein mögen – wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, ...damit die Welt glaube*“?

Ist es der Geist ökumenischer Liebe, der der Gemeinschaft in Christus den Vorrang gibt vor allen Differenzen und der dem geliebten Andersdenkenden aufrichtigen Herzens die Hand reichen kann zum gemeinsamen Zeugnis für Christus?

Es führt kein Weg vorbei an einer aufrichtigen Selbstprüfung, an dem Verzicht auf schnelles Urteilen, an der Bereitschaft, nicht nur die zu lieben, die uns lieben und freundlich begegnen. Daran könnten Jünger Jesu erkennbar sein, dass sie auch mit unterschiedlichen, ja einander ausschließenden Meinungen gemeinsam Jesus folgen mit dem Eingeständnis:

Unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, werden wir erkennen, wie wir erkannt sind. (1 Kor 13)

(3) *In allem Liebe.* – Nicht nur „über allem“, von wo aus die Liebe die Menge der Sünden zudeckt (1 Petr 4,8). Viel mehr (!): *In allem.*

In allem, was wir *tun*. Vor allem in *uns*. In unseren Herzen. Aus dem Herzen kommen böse und gute Gedanken, die unser Denken, Reden Entscheiden bestimmen. Treibt der Geist Gottes uns, dann wird dort eine liebevolle Hinwendung zu jedem Menschen möglich. Wesley sagt überschwänglich: zu allen Menschen. Dann werden wir einander mit aufrichtigem Herzen die Hand reichen zum Miteinander auf dem Weg der Nachfolge, in die Jesus uns ruft, zum Glauben, Hoffen und Lieben – und zum Tun dessen, was nötig und zielführend ist.

¹² EmK Geschichte 27, 2006, Heft 2, 19.

¹³ WJW 4, 66f.

Wir werden uns manches Mal in stillen Augenblicken auch fragen: Wie werde ich am Ende meines Lebens mit dem dann unverhüllten Herzen vor Gott stehen? Wesleys Predigt schließt mit einem eschatologischen Ausblick. Er schreibt: „Nun aber laufe in dem Kampf, der dir aufgetragen ist, geh den königlichen Weg der allumfassenden Liebe. Hüte dich ebenso sehr vor Sprunghaftigkeit im Urteil wie vor Engherzigkeit! Halte Schritt, im Glauben verwurzelt, der den Heiligen einst übergeben wurde, und in der Liebe gegründet, in wahrer ökumenischer Liebe, bis du einst in die ewige Liebe hinein verschlungen wirst.“

© 2019 – Dr. Manfred Marquardt
23. Mai 2019 – Süddeutsche Jährliche Konferenz

Hrsg. von der Evangelisch-methodistischen Kirche
Referat für Öffentlichkeitsarbeit
Dielmannstraße 26
60599 Frankfurt am Main
oeffentlichkeitsarbeit@emk.de